"Könnt' man mit Tieren Freundschaft haben, so läge hier mein Freund" : Grab- und Denkmäler für Tiere in Gärten und Parks des 18. Jahrhunderts

Autor(en): **Winter, Sascha**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **15 (2008)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-99714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Könnt' man mit Tieren Freundschaft haben, so läge hier mein Freund»

Grab- und Denkmäler für Tiere in Gärten und Parks des 18. Jahrhunderts

Sascha Winter

Wordsworth, Lord Byron und Boatswain

Einer der grundlegenden Unterschiede zwischen dem Menschen und dem Tier sei, so Wordsworth in seinem bekannten *Essay upon Epitaphs* (1810), dass ein Tier die Trauer der hinterbliebenen Gefährten nicht erahnen und damit auch nicht den Wunsch hegen könne, in deren Erinnerung zu bleiben.[1] Im Menschen hingegen sei durch ein gewisses «principle of immortality» erst das Verlangen nach einem Fortleben im Gedächtnis der Nachwelt geweckt worden. Der hier geäusserte, elementare Gegensatz gewinnt für den Menschen vor allem dann an Bedeutung, wenn er innerhalb einer langjährigen und mitunter emotional geprägten Mensch-Tier-Beziehung durch den Tod des Tieres in die Rolle eines hinterbliebenen Weggefährten versetzt wird und seinen eigenen Anspruch auf Unsterblichkeit auf das Tier und dessen dauerhafte Erinnerung überträgt. Dies veranschaulicht das berühmt gewordene Grabmonument mit Epitaph, welches der junge Byron 1808 seinem Hund Boatswain im Garten des Familienanwesens in Newstead Abbey (Nottinghamshire) errichten liess (Abb. 1, S. 31).[2] Das wortreiche *Epitaph for a dog,* das 1809 zudem in einer Anthologie publiziert wurde,[3] würdigt den tugendhaften Charakter des Vierbeiners und stellt das, was für einen verstorbenen Menschen eine nichts sagende Schmeichelei darstellen würde, als angemessenen Tribut für die Erinnerung von Boatswain heraus.[4] Zudem kritisierte Byron den hochmütigen Grab- und Gedächtniskult des Menschen, während der Hund, der beste und treueste Freund, ungeehrt und ungeachtet seiner Werte in Vergessenheit gerate, nicht zuletzt, weil der Mensch der Tierseele den eigenen Himmel verwehre. In seinem Testament von 1811 verfügte Byron sogar, neben seinem Hund bestattet zu werden, womit er wohl eine Art Wiedervereinigung im Tode anstrebte.[5] Auch wenn der Wunsch nach einer gemeinsamen Grablege letztlich nicht in Erfüllung ging, so hatte Byron dennoch mit dem Grabmal und dem Epitaph seinem verstorbenen Vierbeiner, sich selbst und schliesslich auch der langjährigen Freundschaft ein künstlerisches wie literarisches Denkmal im Gedächtnis der Nachwelt gesetzt.

Lord Byron stellte zu Anfang des 19. Jahrhunderts keineswegs eine Ausnahme dar. Bezugnehmend auf Vorbilder der griechischen und römischen Antike sowie der italienischen Renaissance hatten zahlreiche Aristokraten seit dem späten 17. und frühen 18. Jahrhundert vermehrt in ihren Gärten und Parks Grab- und Denkmäler für verstorbene Heim- und Nutztiere errichten lassen.[6] Dabei handelte es sich hauptsächlich um Erinnerungsstätten für Hunde und Pferde, wenngleich vereinzelt auch solche für andere Tiere, wie etwa Vögel, Katzen oder Affen, anzutreffen waren. Fern der virulent geführten philosophischen Diskurse der Aufklärung um die moralischen und ethischen Dimensionen des Mensch-Tier-Verhältnisses manifestierte sich mit den Grab- und Denkmälern im unmittelbaren Wohn- und Lebensumfeld der Tierliebhaber eine bemerkenswerte Trauer- und Erinnerungskultur für Tiere.[7] Diese wurde in der bisherigen Forschung zu modernen Tierbestattungen vielfach als unmittelbare Referenz auf eine Etablierung der «zeremoniellen Beseitigung»[8] von Tieren und der «Anthropomorphisierung»[9] des Tiergedenkens auf den öffentlichen Tierfriedhöfen des 19. und 20. Jahrhunderts benannt.[10] Trotz der wiederholten kausalen Verweise ist den Phänomenen der Bestattung sowie der medialen Repräsentation und der Erinnerung von Tieren in Gärten und Parks des 18. Jahrhunderts in der jüngeren sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung aber bislang erst wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Im Rahmen der vorliegenden Publikation wird daher der Versuch unternommen, die Monumente und Epitaphe für verstorbene Tiere in Gärten und Parks des 18. Jahrhunderts als Quellen heranzuziehen, welche uns näheren Aufschluss über die Beziehung des Menschen zum Tier ermöglichen sollen.[11] Das Hauptaugenmerk gilt dabei weniger dem unmittelbaren Zusammenleben von Mensch und Tier als vielmehr dem ‹Nachleben›, den künstlerischen wie literarischen Ausdrucksformen, mit denen einem Tier und damit dem Verhältnis von Mensch und Tier über den Tod, über das gelebte Miteinander hinaus Dauer beziehungsweise ‹Unsterblichkeit› verliehen werden sollte. Die Bedeutung, die der Mensch dem Tier noch nach dessen Tod beimass, erlaubt uns nicht nur Rückschlüsse auf die Ausdrucksformen seiner Trauer und Erinnerung, sondern dürfte uns zugleich auch eine Annäherung an den Stellenwert der menschlich-tierischen Beziehung im Leben ermöglichen.

Tiergräber in der Gartenkunst des 18. Jahrhunderts

Die Grab- und Denkmäler für Tiere in Gärten und Parks des 18. Jahrhunderts müssen zunächst in einem breiteren Zusammenhang von Gartenkunst und Sepulkralkultur beleuchtet werden. Bemerkenswerterweise fassten seit etwa der



Abb. 1: *Newstead Abbey (Nottinghamshire), Grabmal für Lord Byrons Hund Boatswain, 1808. (Quelle: Lambton [wie Anm. 2], 174)*

ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zahlreiche Gartenbesitzer den Entschluss, sich in ihren Garten- und Parkanlagen beisetzen zu lassen.[12] Wenn auch nicht ausschliesslich, so war das Phänomen der Gartenbegräbnisse offenbar eng an die Genese und Ausbreitung des Landschaftsgartens in Europa, vor allem in England, Frankreich und den deutschen Territorien, geknüpft. Eingebunden in den räumlichen und ideellen Kontext der Landschaftsgärten, wurden die Einzel- und Familiengrabstätten zumeist in Form von historisierenden Mausoleen und Grabmälern (unter anderen Pyramiden, Tempeln, Kapellen, Sarkophagen, Urnen und Obelisken) oder aber in Form nicht näher bezeichneter Grabhügel, Blumenpflanzungen oder Bäume angelegt. Neben den echten Gartengräbern wurde zugleich eine Vielfalt an Kenotaphen und Erinnerungsmonumenten für Familienmitglieder, Freunde und verehrte Zeitgenossen oder sogar rein fiktive Grabmäler für berühmte Protagonisten der Literatur oder Historie ausgeführt. Den Gestaltungs- und Wahrnehmungsprinzipien des Landschaftsgartens folgend sollten die überwiegend bereits zu Lebzeiten der Auftraggeber angelegten Grabbezirke beim Betrachter vielfältige Assoziationen und Emotionen hervorrufen.[13] Die Grabstätte in einem Garten wurde im Gegensatz zu den traditionellen und zunehmend kritisierten Begräbnisplätzen in und bei Kirchen nicht als abwei-

sender Ort des Todes verstanden, sondern ganz im Sinne des *Et in Arcadia ego*-Motivs vielmehr als ein angemessener und angenehmer Erinnerungsort, an dem sich die Hinterbliebenen zur Trauer, zum Gedenken und zur kontemplativen Betrachtung einfinden konnten. Wie die Gärten wurden auch die Grablegen durch verschiedene textliche und bildliche Darstellungen (Garten- und Reisebeschreibungen, Publizistik, Briefe, Grafiken et cetera) veröffentlicht und damit in einen europaweiten Garten- und Memorialdiskurs eingebracht. Die Bestattungen in europäischen Landschaftsgärten des 18. Jahrhunderts blieben nahezu ausschliesslich ein protestantisches Phänomen. Zudem entstammten die Initiatoren zunächst hauptsächlich adeligen beziehungsweise fürstlichen Kreisen und erst um 1800 mehrten sich Beisetzungen auch in bürgerlichen Gärten und Parks.

In seiner viel beachteten, fünfbändigen *Theorie der Gartenkunst* (Leipzig 1779–1785), der ersten massgeblichen gartentheoretischen Abhandlung zum Landschaftsgarten in den deutschen Territorien, ging Christian Cay Lorenz Hirschfeld ausführlich auf die Bedeutung und Wirkmacht von architektonischen und bildhauerischen Kunstwerken in Gärten ein.[14] Zunächst bemerkte Hirschfeld recht allgemein und unter Verweis auf die Antike, dass Grab- und Denkmäler «sehr wirksame Mittel [seien], das Andenken einer Person oder einer Begebenheit für die Nachkommenschaft zu erhalten».[15] Die von einem Privatmann im Garten gestifteten Monumente könnten vor allem lebenden wie verstorbenen Philosophen, Dichtern, Künstlern sowie nützlichen Bürgern und Freunden gewidmet werden.[16] Derartige Denkmäler erweckten «interessante Erinnerungen oder Empfindungen der Verehrung, der Freundschaft und der Liebe; Bewegungen eines sanften Vergnügens, oder einer süssen Schwermuth».[17] Jene Monumente, so Hirschfeld weiter, «die ein Gartenbesitzer aus dem Zirkel seiner Familie und Freunde wählt, haben für ihn und für die, welche mit ihm ein gleiches Interesse verbindet, die meiste Kraft». Entsprechend forderte Hirschfeld den Leser auf, «wenigstens für seine Familie, in einem Teil seines Parks, oder in irgend einem Walde, einen Begräbnisplatz [anzulegen], und ihn zur Unterhaltung sittlicher Gefühle»[18] einzurichten.

Auch wenn der Kieler Professor für Philosophie und Schöne Künste die Tiere unerwähnt lässt, führen die Musterbücher zur Gartenkunst doch deutlich vor Augen, dass Tiere durchaus in den erinnerungswürdigen Reigen aus verehrten Zeitgenossen sowie geliebten Freunden und Familienmitgliedern einzubinden waren. So finden sich beispielsweise in Johann Gottfried Grohmanns *Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten* (Leipzig 1796–1806)[19] konkrete Vorlagenblätter mit Entwürfen zu Grab- und Denkmälern für Hunde und Pferde. In der Erläuterung zu den Hundegrabmälern heisst es, dass in England bereits mehrere Gutsbesitzer ihren treuen Hunden mit der Errichtung eines Denkmals im Garten

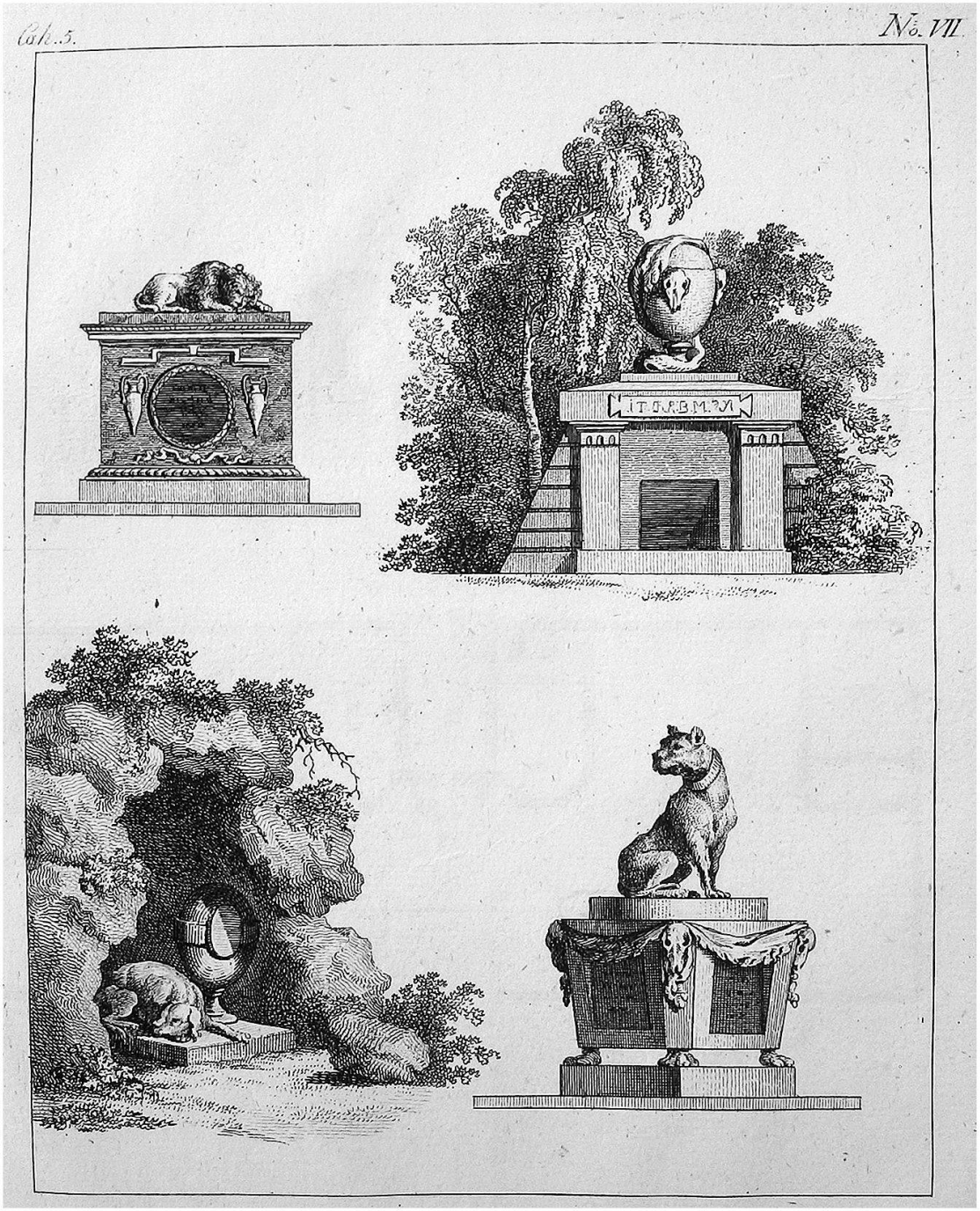


Abb. 2: *Mustervorlagen für vier Hundegrabmäler aus J. G. Grohmanns Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten (Leipzig 1796–1806), Heft 5, Taf. VII. (Foto: Sascha Winter)*

ein ewiges Andenken geschenkt hätten und dass die Tiermemoriale als «würdige Gegenstände» angewendet werden könnten.[20] Die vier Mustervorlagen zeigen neben zwei antikisierenden Aschekisten, einen kleinen, urnenbekrönten Grabbau sowie eine Urne in einer Felsnische, die teilweise mit plastischen Hundebildnissen und Inschriften versehen sind (Abb. 2). Die vier Gestaltungsvorschläge

für Pferdedenkmäler stellen historisierende Sarkophage und ein pyramidenförmiges Mausoleum vor, die ebenfalls mit Kopf- oder Ganzkörperbildnissen der verstorbenen Tiere versehen sind (Abb. 3).[21] Der beistehende Text erklärt, dass es sich bei *Figur c* um das mögliche Denkmal eines berühmten Pferdes handele. An den Seiten des Monuments könnten Basreliefs mit den Taten oder Schlachten, bei denen das Pferd gute Dienste geleistet habe, sowie deren Daten und Orte vermerkt werden.

Grab- und Denkmäler für Hunde, Pferde und Affen

Die in einer Rezension des *Ideenmagazins* als «excentrische Liebhaberey»[22] bezeichneten Grabmal- und Denkmalsetzungen für Tiere hatten im späten 18. Jahrhundert bereits eine weiträumige Verbreitung gefunden. Einigen Garten- und Tierliebhabern dienten die Musterentwürfe dabei als konkrete Vorlagen, so etwa Herzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin für das Grabmal seines Lieblingspferdes im Park von Ludwigslust (Mecklenburg-Vorpommern).[23] Das 18. Jahrhundert brachte, wie die Vorlagenwerke bereits andeuten, zudem ein breites Spektrum an Formen und Gestaltungsmöglichkeiten für Hundegräber hervor.[24] Das Repertoire reichte von einfachen Grabplatten bis hin zu aufwendigen Grabmälern, von einer einfachen Namensnennung bis hin zu literarischen Grabschriften. In einigen Gärten entstanden über einen längeren Zeitraum, teilweise sogar über Generationen, kleinere Friedhöfe, wie beispielsweise in Dunham Massey (Cheshire) oder in Oatlands Park (Surrey).[25] Auf dem Hundefriedhof in Dunham Massey findet sich ein Grabstein aus dem frühen 18. Jahrhundert mit der Inschrift: "Here Lyes / Pugg / Als old vertue / who Dyed Feb: 17 / 1702."[26] Ein anderer aus dem späteren 18. Jahrhundert vermerkt lediglich: "Alas! Poor Tipler / 1762".[27] Was hier nur in einem «Alas!» oder «Poor» anklingt, wurde in anderen Grabschriften deutlicher zum Ausdruck gebracht. Beispielsweise endet die antikisierende Grabschrift von 1768 für den Hund Tirsi, «loveliest of a faithful Kind», im Park von Saint Paul's Waldenbury (Hertfordshire) mit den Zeilen: "Tirsi, too early lost, the Zephirs sigh, / The Morning weeps, & drooping Flowers die, / His Memory dear, his Mistress e'er retains / And fair unspotted Fame attends his Manes."[28] Im Seufzen der Zephire, im Weinen des Morgens und im Vergehen der Blumen wurde offensichtlich die Trauer der Besitzerin poetisch in Worte gefasst, die mit der Urne liebevoll das Andenken an ihren Hund ewig bewahren wollte.

Eines der in doppelter Hinsicht prominentesten Andenken an einen Hund findet sich in den «Elysian Fields» des Gartens von Stowe (Buckinghamshire).[29] In einem der bekanntesten Landschaftsgärten des 18. Jahrhunderts hatte ein

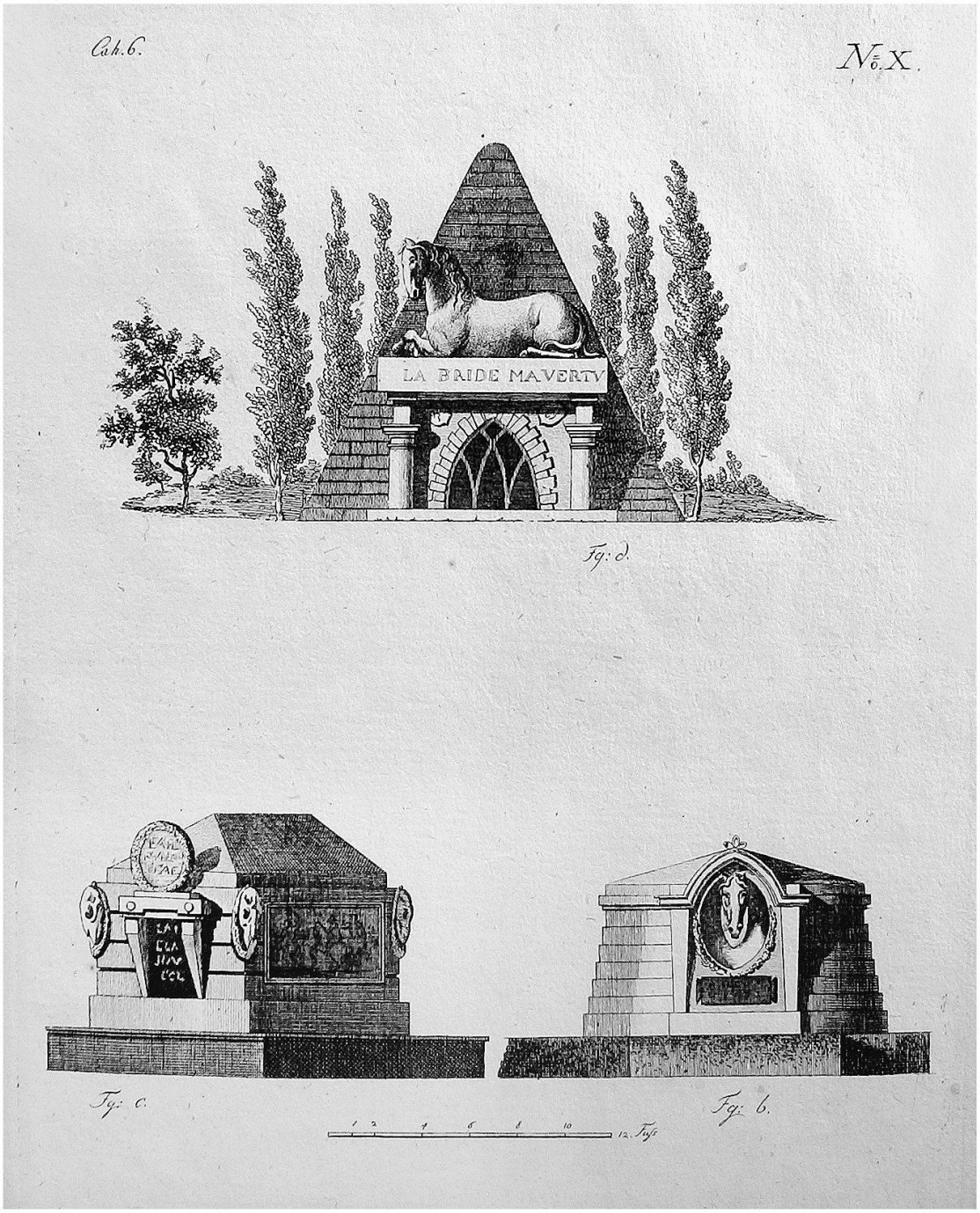


Abb. 3: *Mustervorlagen für drei Pferdegrabmäler aus J. G. Grohmanns Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten (Leipzig 1796–1806), Heft 6, Taf. X. (Foto: Sascha Winter)*

Windhund eine ‹Apotheose› in den illustren Zirkel der berühmtesten englischen Persönlichkeiten erfahren. In der Rückwand des ab 1735 ausgeführten «Temple of British Worthies» – unter anderem mit Büsten von Elizabeth I., William III., Locke, Shakespeare und Newton – hatte Lord Viscount Cobham auch seinem Signior Fido eine Nische mit Gedenkschrift gewidmet. Das lange

Epitaph rühmt ausführlich die grossen menschlichen Tugenden und durchweg guten Charaktereigenschaften des Hundes, um sie gewissermassen dem Menschen in Rechnung zu stellen und als vorbildlich vor Augen zu führen. Er sei ein vollkommener Philosoph, ein treuer Freund und angenehmer Gefährte gewesen. Zudem werden einige Details aus seinem Leben berichtet, etwa dass er ein liebevoller Ehemann mit zahlreichen Nachkommen gewesen sei und dass er sich in hohem Alter in das Haus eines Pfarrers zurückgezogen habe, um dort in Ehren und als Vorbild seiner Spezies zu sterben. Das durch zahlreiche Veröffentlichungen in Gartenbeschreibungen und Anthologien[30] europaweit bekannt gewordene Epitaph hat vermutlich spätere Grabschriften auf Hunde, unter anderem auch die von Byron auf Boatswain, beeinflusst.[31] Wie N. B. Penny treffend äussert, wurde die Grabschrift in Stowe, der Tod des Hundes, jedoch auch zugleich vom Autor als Anlass genutzt, um seinen gelehrten Sprachwitz auszuweisen.[32] Mit den Jahren schien dieser aber, nicht zuletzt aus Gründen der ‹Political Correctness›, fehl am Platz gewesen zu sein. Spätere Gartenführer bezeugen, dass das Epitaph seit den 1760er-Jahren mehrmals innerhalb des Gartens von Stowe versetzt wurde.[33] Auch wenn Signior Fido laut Inschrift tugendhaft unter den Grossen gelebt hatte, für den Tempel der edlen Briten war er mit der satirischen Grabschrift wohl zwischenzeitlich zu ‹bissig› geworden.

Im nächsten Beispiel stellt es sich konträr dar. Hier sollte einem der berühmtesten Protagonisten des 18. Jahrhunderts wohl aus Gründen der Staatsräson die Aufnahme in den Kreis seiner verstorbenen Hunde versagt bleiben. König Friedrich II. von Preussen hatte sich 1744 auf der Ostseite der obersten Gartenterrasse von Schloss Sanssouci unbemerkt eine unterirdische Gruft einrichten lassen. Zwischen 1752 und seinem eigenen Tod im Jahr 1786 liess er insgesamt elf seiner Windspiele neben der Gruft begraben und die Grabstätten durch einfache Sandsteinplatten mit den jeweiligen Namen kennzeichnen.[34] Das letzte seiner Windspiele wurde sogar nachweislich in der königlichen Gruft selbst beigesetzt.[35] Wie später Byron beabsichtigte auch Friedrich der Grosse somit eine gemeinsame Grablege mit seinen Hunden. Vor ihrer Beisetzung wurden die Hunde zunächst in einem Sarg in der Bibliothek des Schlosses aufgebahrt.[36] Nach dem Tod seines ihm besonders nahe stehenden Windspiels Biche wandte er sich 1752 an seine Schwester, Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, um ihr seinen Kummer und seine «ganze Schwäche» zu gestehen: «Ich war beschämt, dass der Tod eines Hundes mir so nahe geht, aber das häusliche Leben, das ich führe, und die Treue des armen Tieres hatten es so ans Herz wachsen lassen. Sein Leiden hat mich so erregt, dass ich offen gestanden, niedergeschlagen und traurig bin.»[37] Die wenigen Zeilen gewähren einen sehr intimen wie emotionalen Einblick in das gemeinsame «häusliche Leben» von Mensch und Tier, zu dem

letztlich auch das direkte Miterleben von Leid und Tod des Tieres gehörten. Drei Jahre später wandte sich Wilhelmine ihrerseits an ihren Bruder, um ihm nun vom Tod ihres geliebten Zwergspaniels Folichon zu berichten: «Ich gestehe, dass ich heute sehr traurig bin. Vor kurzem verlor ich einen treuen Freund, der mich in meinen Mussestunden ergötzte und mir mehr zugetan war, als es die Menschen je sind.»[38] Wilhelmine liess ihrem Hund im Garten der Eremitage bei Bayreuth ein grosses Grabmal in Form einer antikisierenden Ruine, jedoch ohne jegliche Inschrift, errichten.[39] Der testamentarische Wunsch Friedrichs des Grossen, sich auf der Gartenterrasse und damit neben seinen Hunden bestatten zu lassen, wurde 1786 von seinem Nachfolger nicht berücksichtigt.[40] Noch 1821 zeigte sich Chateaubriand entsetzt über die Entweihung von Gräbern durch den «blasphemous King»,[41] der seinen Hunden Grabmäler errichtete und zudem noch daneben sein eigenes Grab finden wollte.

Ähnlich wie bei den Hundgrabmälern findet sich auch bei den Pferdegrabmälern ein breites Formenrepertoire, wenngleich dem Obelisken häufiger der Vorzug gegeben wurde. Ein solcher aus dem Jahr 1721 steht im Garten von Nether Lypiatt (Gloucestershire).[42] In der Grabschrift ergreift das Pferd selbst das Wort, um dem Leser sein hohes Alter und seine braven und getreuen Dienste für seinen Herrn in Erinnerung zu rufen: "My name is Wag, who rolled the green / The oldest horse that ever seen / My age it numbered forty-two / I served my Master just and true."[43] Wie die Epitaphe auf Hunde wurden in Europa auch die Grabschriften für Pferde publiziert. In der Zeitschrift *Deutsches Museum* wurden 1782 neben den Grabschriften für «edle Menschen» auch zwei Inschriften von Pferdegräbern in Deutschland und England veröffentlicht.[44] Zu lesen ist dort, dass Landgraf Friedrich V. von Hessen-Homburg «einem edlen Pferde […], das er viele Jahre geritten hat», ein Monument mit Inschrift setzen liess: «Hier liegt das schönste Pferd begraben / Das alle Tugenden vereint / Könnt man mit Tieren Freundschaft haben / So läge hier mein Freund».[45] Trotz der Grabmalsetzung im Grossen Tannenwald bei Homburg (Hessen) schien dem Landgrafen ein freundschaftlicher Schulterschluss, wie er wiederholt auf anderen Tiergräbern zu lesen ist, mit seinem schönen wie tugendhaften, aber auch anonym bleibenden Pferd, zweifelhaft. Die zweite abgedruckte Grabschrift hatte John Boyle, Lord of Cork and Orrey, an einer Urne im Garten von Marston (Somerset) für sein 1754 im Alter von 34 Jahren verstorbenes Pferd King Nobby anbringen lassen. Detailliert wird darin über das Aussehen, die Tugenden, die charakteristischen und physischen Eigenschaften sowie über den Lebensweg des Tieres berichtet. Geburts- und Kaufdatum sind ebenso verzeichnet wie die Reisen des Pferdes nach Irland und das rund 28 Jahre währende Zusammenleben, in dem sich das «unvergleichliche Pferd, als ein gelehriges, geselliges Haustier, als ein vernünftiges Vieh, und getreuer Diener betrug».[46]

Der abschliessende Blick ist noch auf das wohl einzigartige Affengrabmal gerichtet, das der hessische Minister Martin Ernst von Schlieffen um 1785 im Park seines Gutes Windhausen bei Kassel (Hessen) aufstellen liess (Abb. 4).[47] In den Schaft einer gebrochenen Säule ist eine lange, pathetische Inschrift eingemeisselt, deren erste Zeilen verkünden: «Hier wiederkehrten zum grossen Urstoffhaufen irdischer Wesen die letzten Bestandtheile eines Geschlechts Africaner lange einheimisch auf diesen Fluren nach manchen Geburten.»[48] Wie es weiter heisst, mussten die Affen allesamt nach einem tragischen Vorfall getötet werden. Dies dürfte auch die Denkmalsetzung für die gesamte Gruppe erklären. Der Text schliesst mit einer Art Rückblick auf die menschenähnlichen Eigenheiten der Tiere: «An Verschmitztheit, an Mischung von Güte und Tücken, an Lust gegen Verbot schien es in Affenhaut Menschenart, und der Angeborenheit so auffallende Macht rieth dem nur zehnfingerischen Beobachter Nachsicht für seines Gleichen.» Im Rahmen einer Beschreibung des Gutes Windhausen, die 1789 im *Journal von und für Deutschland* erschien und vermutlich aus Schlieffens eigener Feder stammt, wird in einer Anmerkung zum Denkmal ausführlich von den Affen berichtet.[49] Demnach hatten die Affen, trotz aller Einwände des Gärtners und der Haushälterin, über 20 Jahre im Park in einem eigens errichteten Affenhaus, zumeist aber frei laufend gelebt. Nach einem Hundeangriff sei die Sippe «aus Besorgniss für grösserm Unglücke verurtheilt» worden. Es folgt eine ausführliche Beschreibung ihrer Lebensgewohnheiten und ihres Verhaltens, nicht zuletzt im Zusammenleben mit dem Menschen. Der Bericht endet mit einem Verweis auf Friedrich den Grossen, dessen Liebe zu seinen Hunden letztlich auch die Liebe «für kleinere Menschen noch verzeihlicher» machen würde. Das Affengrabmal ist so im Park positioniert, dass es auch vom Herrenhaus aus eingesehen werden kann. Zudem steht es in nicht allzu weiter Entfernung von Schlieffens eigenem Grabmal, das er sich bereits einige Jahre zuvor in Form einer Kapellenruine hatte erbauen lassen und in dem er 1823 beigesetzt wurde. Damit teilten sich Schlieffen und seine Affen das Parkgelände nicht nur im Leben, sondern auch im Tod und in der Erinnerung der Nachwelt.

Schlussbemerkungen

Abschliessend seien nochmals kurz die wesentlichen Beobachtungen zusammengeführt und erste Schlussfolgerungen formuliert. Zunächst ist festzuhalten, dass die Tiergräber in adelig-fürstlichen Gärten und Parks Teil eines allgemeinen Denk- und Grabmalkultes waren, der sich seit dem frühen 18. Jahrhundert verstärkt in den europäischen Landschaftsgärten ausformte. Wie Familienmit-



Abb. 4: *Windhausen bei Kassel (Hessen), Affengrabmal, um 1785. (Foto: Sascha Winter)*

glieder, Freunde oder verehrte Zeitgenossen erhielten nunmehr die Tiere einen eigenen Erinnerungsort innerhalb des direkten Wohn- und Lebensumfelds der hinterbliebenen Tierliebhaber. Darüber hinaus erschienen die Grabmäler und Epitaphe für Tiere in verschiedenen Bild- und Textmedien und wurden damit einem breiteren Publikum zugänglich. Sowohl die Vorlagenblätter als auch die ausgeführten Monumente verdeutlichen, dass sich die Tiergräber in ihrem gestalterischen Grundvokabular kaum von den zeitgenössischen Grab- oder Denkmälern für Menschen unterschieden. Mit den repräsentativen Erinnerungsmonumenten wurden die Tiere, ausgestattet mit eigenen Porträts und Biografien, deutlich als Individuen charakterisiert. Durch die bildhafte und textliche Auflistung heldenhafter Verdienste wurden einige Tiermonumente sogar in den Rang eines ‹Personaldenkmals› erhoben, womit das Tier und seine Leistungen dem Betrachter gewissermassen als Vorbild empfohlen wurden. Selbst die Formen der Bestattung und Trauer waren, wie das Beispiel Friedrichs des Grossen veranschaulicht, mit der menschlichen Sepulkralkultur vergleichbar. Nicht selten fanden Mensch und Tier im selben Garten, wenn nicht sogar in derselben Grablege eine gemeinsame Ruhestätte. Hiermit wird deutlich, dass die Leib- und Schlachtrösser sowie die Schoss- und Jagdhunde neben ihrer Funktion als Statussymbol für ihre jeweiligen ‹Halter› oder ‹Besitzer› auch von emotionaler Bedeutung waren. Dies spiegelt sich in den teilweise wortreichen Epitaphen wider, in denen die Tiere, zumeist idealisierend, mit all ihren positiven Tugenden, Charaktereigenschaften und Verdiensten beschrieben werden. Dabei klingen nicht selten Aspekte aus dem Miteinander von Mensch und Tier zu Lebzeiten beider an. Denn die Monumente und Grabschriften stellen unter anderem den Versuch der hinterbliebenen Menschen dar, das liebgewonnene und geschätzte Tier sowie das einstige Zusammenleben angemessen und dauerhaft in der Erinnerung zu behalten. Wie bei Beziehungen zu geliebten Menschen sollte auch die Beziehung zum eigenen Tier nicht mit dem Tod enden, sondern in Bild und Text und damit im Gedächtnis der Nachwelt weiterleben.

Anmerkungen

1 William Wordsworth, «Essay on Epitaphs I», in Warwick J. B. Owen, Jane Worthington Smyser (Hg.), *The Prose Works of William Wordsworth,* Oxford 1974, Bd. 2, 49–62, bes. 50; vgl. auch Karl S. Guthke, *Sprechende Steine. Eine Kulturgeschichte der Grabschrift,* Göttingen 2006, 257.

2 Lucinda Lambton, *Beastly Buildings. The National Trust Book of Architecture for Animals,* London 1985, 174.

3 George Gordon Lord Byron, «Inscription on the Monument of a Newfoundland Dog», in John C. Hobhouse (Hg.), *Imitations and Translations from the Ancient and Modern Classics, together with Original Poems never before published,* London 1809, 190 ff.

4 B. R. Mc Elderry, «Byron's Epitaph to Boatswain», *Modern Language Notes* 58/7 (1943), 553 f.; Joshua Scodel, *The English Poetic Epitaph. Commemoration and Conflict from Jonson to Wordsworth,* Ithaca 1991, 382 f.; Guthke (wie Anm. 1), 252, 259, 272.
5 N. B. Penny, «Dead Dogs and Englishmen», *The Connoisseur* (August 1976), 298–303, hier 302; Scodel (wie Anm. 4), 382 f.
6 Siehe u. a.: Penny (wie Anm. 5), 298 f.; Katharine MacDonogh, *Reigning Cats and Dogs,* London 1999, 186–201; Stefan Schrumpf, «Betrauerte Raben, vergöttlichte Pferde. Tierbestattungen in der Antike», *Bestattungskultur* 58/1 (2006), 8 f.
7 Siehe zu den Diskursen u. a. Dieter und Roland Narr, «Menschenfreund und Tierfreund im 18. Jahrhundert», *Studium Generale* 20/2 (1967), 293–303.
8 Rainer E. Wiedemann, «Neuer Totemismus? Überlegungen zur Genese und Semantik moderner Tierbestattungen», *Soziale Welt* 44/2 (1993), 199–222, hier 199.
9 Jutta Failing, «Tierfriedhöfe in Deutschland», *Friedhof und Denkmal* 44/3 (1999), 94–96, hier 95.
10 Siehe zudem: Art. «Tiergräber», in Hans-Kurt Boehlke (Hg.), *Wie die Alten den Tod gebildet. Wandlungen der Sepulkralkultur 1750–1850* (Kasseler Studien zur Sepulkralkultur 1), Ausst.-Kat. Wissenschaftszentrum Bonn-Bad Godesberg, Mainz 1979, 196–197; Getrud Blasching, «Tierbestattung», in Elisabeth Vavra (Hg.), *Familie. Ideal und Realität,* Ausst.-Kat. Niederösterreichische Landesausstellung Barockschloss Riegersburg, Horn 1993, 366–369; Verena Burhenne, «‹Da liegt der Hund begraben.› Wohin mit toten Heimtieren», in *Tiertod. Wirklichkeiten und Mythen,* Begleitbuch zur Ausstellung Münster, Bielefeld 1996, 101–112; Art. «Tierbestattung», in Zentralinstitut für Sepulkralkultur Kassel (Hg.), *Grosses Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur,* bearb. v. Reiner Sörries, Braunschweig 2002, Bd. 1, 304.
11 Zum vielschichtigen Quellenwert von literarischen und authentischen Grabschriften für Tiere siehe die materialreiche Studie von Guthke (wie Anm. 1), 251–275.
12 Zum Phänomen der Gartengräber siehe die jüngeren Aufsätze: Annette Dorgerloh, «Zwischen Vergänglichkeit und Dauer. Grab und Erinnerung in der Gartenkunst des 18. Jahrhunderts», *Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 56/57 (2002/03), 195–210; Sascha Winter, «Zwischen Kirche und Friedhof. Der Landschaftsgarten als Bestattungs- und Erinnerungsort um 1800», in Claudia Denk, John Ziesemer (Hg.), *Der bürgerliche Tod. Städtische Bestattungskultur von der Aufklärung bis zum frühen 20. Jahrhundert,* Regensburg 2007, 132–143.
13 Zur Gestaltung, Funktion und Wahrnehmung des Landschaftsgartens siehe u. a.: Adrian von Buttlar, *Der Landschaftsgarten. Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik,* Köln 1989; David R. Coffin, *The English Garden. Meditation and Memorial,* Princeton 1994.
14 Christian Cay Lorenz Hirschfeld, *Theorie der Gartenkunst,* 5 Bände, Leipzig 1779–1785, bes. Bd. 3 (1780).
15 Hirschfeld (wie Anm. 14), Bd. 3 (1780), 126–170, hier 139.
16 Ebd., Bd. 3 (1780), 142.
17 Ebd., Bd. 3 (1780), 143. Hier auch die folgende Angabe.
18 Ebd., Bd. 2 (1780), 58 f.
19 Johann Gottfried Grohmann (Hg.), *Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern* […], 60 Hefte, Leipzig 1796–1806.
20 Grohmann (wie Anm. 19), Heft 5, Taf. VII.
21 Ebd., Heft 6, Taf. X und Heft 7, Taf. I.
22 *Neue allgemeine deutsche Bibliothek,* 31. Bd., 1. Stück (1797), 440.
23 *Schlosspark Ludwigslust. Geschichte, Rundgang, Dendrologie,* bearb. v. Mitgliedern des Fördervereins unter Leitung v. Volker Hoyer, Ludwigslust 1998, 17 f.; siehe Grohmann (wie Anm. 19), Heft 6, Taf. X, Fig. b.
24 Auf ein bemerkenswertes Beispiel aus dem Jahr 1630 bei der Burgruine Winterstein (Thüringen) sei hier nur verwiesen; siehe www.suehnekreuz.de/thueringen/winterstein.

25 Guthke (wie Anm. 1), 259.
26 Coffin (wie Anm. 13), 135.
27 Lambton (wie Anm. 2), 165.
28 Zit. nach Penny (wie Anm. 5), 300; vgl. Guthke (wie Anm. 1), 267.
29 The National Trust (Hg.), *Stowe Landscape Gardens. A Complete Guide*, überarb. Nachdruck 2005, 28–30; George Clarke, «Signior Fido and the Stowe Patriots», *Apollo* 122 (Okt. 1985), 248–251; Guthke (wie Anm. 1), 270–272.
30 Siehe u. a. die Gartenbeschreibungen in *The Gardens at Stowe. Reprints of Works Originally Published 1732–1797* (The English Landscape Garden 16), New York 1982; Philip D. S. Lord Chesterfield, *Witticisms; or, the Grand Pantheon of Genius, Sentiment, and Taste […]*, London [1773], 138 f.
31 Siehe hierzu *The Annual Register, or a View of the History, Politics and Literature, for the Year 1777*, London 1778, 195; Mc Elderry (wie Anm. 4), 554. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch das Epitaph auf den Otterhound Ringwood an der oberen Kaskade im sogenannten Tal der Venus im Garten von Rousham (Oxfordshire) vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Siehe Ulrich Müller, *Klassischer Geschmack und gotische Tugend. Der englische Landsitz Rousham*, Worms 1998, 133 f.
32 Penny (wie Anm. 5), 301.
33 Zu den möglichen Hintergründen der Umsetzung siehe Clarke (wie Anm. 29), 249 f.
34 Hans-Joachim Giersberg, *Die Ruhestätte Friedrichs des Grossen zu Sanssouci*, Berlin 1991, 36.
35 Ebd., 36.
36 Sibylle Prinzessin von Preussen, Friedrich Wilhelm Prinz von Preussen, *Die Liebe des Königs. Friedrich der Grosse, seine Windspiele und andere Passionen*, München 2006, 86, 136.
37 Zit. nach ebd., 84 f. Hier auch die folgende Angabe.
38 Zit. nach ebd., 97 f.
39 Erich Bachmann, Lorenz Seelig, *Eremitage zu Bayreuth. Amtlicher Führer*, München 1997, 40.
40 Friedrich II. wurde 1786 in der Potsdamer Garnisonskirche beigesetzt, seine testamentarische Verfügung erfüllte sich erst 1991. Siehe Giersberg (wie Anm. 34), bes. 37–64.
41 Mac Donogh (wie Anm. 6), 189.
42 Gwyn Headley, Wim Meulenkamp, *Follies, Grottoes & Garden Buildings*, London 2003, 235; Coffin (wie Anm. 13), 135.
43 Zit. nach Headley/Meulenkamp (wie Anm. 42), 235.
44 *Deutsches Museum*, Bd. 1 (1782), 266–268.
45 Im *Deutschen Museum* ist die Inschrift nicht im exakten Wortlaut wiedergegeben. Siehe Stella Junker-Mielke, Gerta Walsh, *Gartenlandschaft in Bad Homburg v. d. Höhe. Die landgräflichen Gärten – Entwicklungsgeschichte und gartenkünstlerische Wertung*, Bad Homburg [2001], 70.
46 Die Grabschrift ist im *Deutschen Museum* bereits in deutscher Übersetzung abgedruckt.
47 Gustav Süssmann, *Herr von Schlieffen und seine Affen, Legende oder Wirklichkeit?*, Kassel 1983; Alois Holtmeyer, *Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel*, Bd. 4, Marburg 1910, 364–367.
48 Holtmeyer (wie Anm. 47), 366.
49 *Journal von und für Deutschland* 6/5 (1789), 452–462, hier 455–457. Hier auch die folgenden Angaben.

Résumé

«Si l'amitié avec les animaux existait, je pourrais alors dire: ici repose mon ami». Les épitaphes pour les animaux dans les jardins du 18e siècle

Il n'était pas rare au 18e siècle de voir, dans des jardins, des épitaphes et inscriptions funéraires pour des animaux domestiques ou de compagnie. Loin des discours virulents des Lumières sur les dimensions morales et éthiques de la relation homme-animal, c'est ainsi que se manifestait une remarquable culture du souvenir envers les animaux, dans l'immédiate proximité de vie et d'habitat des acteurs qui étaient, pour la grande majorité, des nobles. Une telle pratique est souvent considérée par la recherche comme un précédent direct à l'établissement de cimetières publics pour animaux aux 19e et 20e siècles. Dans la présente contribution, ces monuments funéraires pour animaux des jardins de nobles du 18e siècle sont considérés comme des sources susceptibles de documenter en profondeur notre compréhension de la relation entre l'homme et l'animal. L'un des aspects traités vise à savoir dans quelle mesure les animaux influencent l'homme non seulement durant leur propre temps de vie, mais aussi après leur mort. Une première réponse est apportée à cette question par le biais des théories liées à l'aménagement des jardins. L'article éclaire tant l'importance du paysage horticole comme lieu du souvenir et du repos funéraire que la réflexion sur cette pratique, à partir de la littérature sur les jardins et des ouvrages sur l'art de ces derniers. C'est aussi par le biais d'études de cas portant en particulier sur les épitaphes pour chiens et chevaux dans les jardins anglais et allemands que l'article explore les expressions visuelles et textuelles relatives à cette pratique, de même que leur saisie en tant qu'objets d'histoire, voire d'histoire de l'art.

Traduction: Frédéric Joye-Cagnard